

wie nie über die Arbeit hinaus. Die *normative* und *aktive* Subjektivierung von Arbeit zieht damit keine *politische* Subjektivierung außerhalb der Arbeit nach sich. Sie ist in den allermeisten Fällen eine Reduktion des Politischen auf Arbeit und Produktion.

Das lässt sich als „Entpolitisierung“ (Mouffe 2011: 3) verstehen, weil die Arbeitsrationalität bis in politische Entscheidungsstrukturen vordringt. Genauso ließe sich eine Vervielfachung des Politischen prognostizieren, wonach die Arbeitswelt politisch(er) wird. In historischer Betrachtung heißt das, dass die Tendenz einer Verschiebung von der Verberuflichung zur Verbetrieblichung des Arbeitssubjekts im 20. Jahrhundert (vgl. Pongratz/Voß 2004: 14) heute um Formen der Atypisierung von Arbeit und Politik erweitert wird: Waren die Dienstleistungskollektive der 1970er Jahre darum politisch (oder galten als politisch), weil sie für die marktferne Selbstorganisation standen, werden heute Arbeitsprozesse als politisch identifiziert, da sie unternehmerisch und sozialverantwortlich sind. Folge ist, so das Ergebnis der Studie, dass sich das ganze Leben auf Arbeit konzentriert, weil Arbeit viel Zeit in Anspruch nimmt, die dann wiederum für politisches Engagement fehlt (nur die *politischen* Typen bilden hierzu eine Ausnahme). Die Subjektivierung von Arbeit ist somit nicht nur eine Form der **Entgrenzung**, weil Arbeit das Leben verdichtet. Sie ist eine **Grenzziehung zur Politik**, da sich politische Zielsetzungen weitestgehend auf Arbeit reduzieren.

Aufbauend auf dieser Beobachtung werden im Folgenden die Ergebnisse auf den arbeitssoziologischen und politikwissenschaftlichen Diskurs bezogen und diskutiert. Im ersten Schritt wird dargelegt, was sie für den Kreativitätsbegriff und den Diskurs um nachhaltige Arbeit bedeuten. Im zweiten Schritt wird der Diskurs mit einer politikwissenschaftliche Betrachtung verknüpft.

8.4 Das Selbstherstellen im Kontext der Debatte um den Wandel von Arbeit

Welche Bedeutung haben die Ergebnisse für die arbeitssoziologische Forschung? Was bedeuten sie für den Diskurs um die Transformation der Arbeitsgesellschaft und den um kreative Arbeit? Diese Fragen werden im Folgenden diskutiert. Der Fokus liegt dabei zum einen auf dem Diskurs um Kulturakteure und der Frage, ob kreative Arbeit gesellschaftspolitisch zu verstehen ist. Zum anderen geht es um das Themenfeld der Nachhaltigkeit – verbunden mit der Perspektive, ob die Subjektivierung von Arbeit eine politische ist.

8.4.1 Kreativarbeit als Naturbezug, Selbstherstellen als neue Notwendigkeit: Die Ökologisierung von Arbeit und die Verdrängung der sozialen Frage

Kreativität gilt in der Arbeitssoziologie als Ressource für den flexiblen Arbeitsmarkt. Historisch lässt sich diese Entwicklung über verschiedene Stufen nachzeichnen: Bis ins 19. Jahrhundert steht Kreativität im Lichte des Zusammenspiels aus Genialität und Wahnsinn. In der Folge wird sie zur Quelle von Originalität (vgl. Leidhold 2001: 64; Vogt 2010: 21; zuletzt Howe 2019). Seit den 1980er Jahren beschreibt die Sozialforschung schließlich den Aufstieg der Ressource Kreativität im Kontext von Arbeit und Produktion: Subjekte stellen Ansprüche an die kreative Selbstentfaltung. Der Markt setzt Kreativität voraus. Die Arbeitssoziologie hat diesen Wandel mehrheitlich als Zunahme

von sozialen Risiken problematisiert, weil sich Arbeitssubjekte darüber zunehmend selbstverökonomisieren würden (vgl. Kapitel 4.2.2d). Die Gegenperspektive dazu lautet, und sie wird vorrangig im Designdiskurs und der Social-Entrepreneurship-Forschung vorgebracht, dass Kreativität heute zugleich ein neuer „Modus des politischen Handelns“ sei (Mareis 2016: 199): Produzent*innen würden ihre Arbeit nicht nur in den Dienst des Kapitalismus stellen. Sie würden neue Nachhaltigkeitsformen schaffen, die Antworten auf gesellschaftliche Problemlagen geben.

Wie lassen sich die Ergebnisse der Studie in diesem Zusammenhang lesen? Für die Akteure hat Kreativität zunächst zwei Funktionen: Sie steht erstens für eine ästhetische und formgebende Ebene – diese Ebene ist für die *produktionsorientierten Selbsthersteller*innen* (Typ 1) handlungsrelevant. Zweitens ist Kreativität eine Ressource für das Lösen von gesellschaftlichen Problemen.²⁸ Diese Form der Kreativität ist für die *ethischen* (Typ 2) und *politischen Selbsthersteller*innen* (Typ 3) handlungsleitend.²⁹

Dabei demonstrieren die Ergebnisse, dass sich Arbeitsprozesse weder nur auf Marktvereinnahmungen reduzieren lassen noch davon freizusprechen sind: Die Subjekte suchen Marktzugänge bewusst auf, um ihre Interessen zu vertreten. Dabei verstehen sich die Akteure so gut wie nie als marktferne Künstler*innen. Sie verstehen ihre Arbeit als Form der Gesellschaftsverantwortung. Das schließt nicht aus, dass viele der Arbeitsformen prekär sind. So kann ein Großteil der unternehmerischen Akteure zwar von der Arbeit (angemessen) leben. Für andere gilt: Die Arbeitsformen sind oft von kurzer Dauer. Nur wenige sind im Anschluss in der Form ‚nachhaltig‘, dass sie eine langfristige Planungsperspektive geschweige denn einen festen Arbeitsplatz bieten. Auf der einen Seite wird das, was Hannah Arendt vom Politischen trennte, das Herstellen als Ausdruck „von Dauer, Haltbarkeit, Bestand“ (Arendt 2013: 150), in neue ökologische Formen überführt – und hat eine gesellschaftspolitische Dimension. Auf der anderen Seite sind die Arbeitsformen selbst keine „von Dauer, Haltbarkeit, Bestand“, indem die Subjekte dauerhaft auf Krisenerfahrungen und globale Risiken reagieren, „die im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts ins allgemeine Bewusstsein getreten sind“ (Neckel 2018: 12).

Darum müssen die Ergebnisse bezogen auf zwei aktuelle Diskurse diskutiert werden – erstens in Bezug auf das Forschungsfeld der „Subjektivierung von Nachhaltigkeit“ (Pritz 2018), zweitens im Kontext der Debatte um neue „nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit“ (Blühdorn 2013, 2018, 2020). Der erste Diskurs zielt auf das Spannungsfeld von eigenem Ressourcenverbrauch (Arbeitskraft) und der Ressourcenschonung der Natur ab, der bereits im Kapitel 4.1.8 angesprochen wurde. Zentrale Annahme ist hier, dass

28 Damit knüpfen die Ergebnisse an das eingangs angeführte Multiple-Streams-Modell nach Kingdon (1984) an, das von drei Prämissen ausgeht: der Problemerkennung (*Problem-Strom*), Entscheidungsfindung (*Politics-Strom*) und Lösungserarbeitung (*Policy-Strom*). Die drei Ströme ermöglichen sogenannte „Windows of Opportunities“, wonach Policy Entrepreneure Chancen nutzen, um über Unternehmertum Einfluss auf die Politik zu nehmen. Allerdings ist das Unternehmerische in dieser Studie in den allermeisten Fällen keine Voraussetzung für das Handeln. Es ist eine mögliche Folge.

29 Wie im Kapitel 7.1.4 dargelegt, sind die Übergänge fließend und die Typenabfolge als Stufenmodell zu verstehen: Die *politischen Hersteller*innen* handeln (auch) ethisch, die *ethischen* nicht unmittelbar politisch.

sich die Arbeitssubjekte einerseits subjektivieren (wollen), um den sozial-ökologischen Wandel voranzutreiben. Andererseits würden sie gesellschaftlich subjektiviert, weil der Markt ihre Ressource Arbeitskraft vernutzt. Der zweite Diskurs entspringt der demokratietheoretischen Tradition (vgl. Kapitel 4.3.2e). Er ist maßgeblich durch die Arbeiten von Ingolfur Blühdorn (2013, 2018, 2020) geprägt. Zentrales Argument ist hier, dass die Gesellschaft vordergründig auf Nachhaltigkeit setzt, der moderne Wohlstand aber verteidigt werde: Einerseits würden sich die Subjekte als aufgeklärte Bürgersubjekte konstituieren. Andererseits würden sie nichts (oder nicht genug) dafür tun, um die Demokratie zu beleben. Trotz Katastrophenmeldungen zum klimatischen Kollaps lebe die privilegierte Mittelklasse in westlichen Konsumgesellschaften noch immer bequem und komfortabel (vgl. Blühdorn 2020). Nach Blühdorn ist Nachhaltigkeit damit ein bloßes Lippenbekenntnis – und eine Entledigung von Verantwortung.³⁰

Ohne letzteres in Abrede stellen zu wollen, bedarf Blühdorfs Verfallsdiagnose in dieser Studie einer Korrektur. In den Arbeitsformen (gemeint sind die der *ethischen* und *politischen* Produktionstypen) zeichnet sich keine Entledigung von gesellschaftlicher Verantwortung ab. Erkennbar wird eine neu selbstaufgelegte Selbstverantwortung, um Marktansprüche mit gesellschaftspolitischen Zielsetzungen wechselseitig zu vereinen. Die Widersprüche, die damit verbunden sind, sind den Akteuren bewusst. Dem Handeln geht das bereits angesprochene „Prinzip der Doppelwirkung“ voraus, wonach (schlechte) Nebeneffekte zur „Bedingung oder Erreichung einer guten Wirkung“ im Sinne der Ethik (Fenner 2020: 44) bewusst in Kauf genommen werden. Auf der anderen Seite ist nachhaltige Arbeit damit nicht das, wofür sie in der Arbeitssoziologie mehrheitlich steht und wie der Bericht des UN-Entwicklungsprogramms UNDP 2015 „nachhaltige Arbeit“ definiert. Nachhaltige Arbeit wird hier verstanden als die Form der Arbeit, die menschliche Entwicklungen fördert „und gleichzeitig negative Auswirkungen [...] verringert oder ausschaltet“ (UNDP 2015: 45; vgl. Barth et al. 2016a: 14; Kleemann et al. 2019: 206).³¹ Zum einen geht es in dieser Perspektive um die „Erhaltung unseres Planeten“, zum anderen um das Ziel, dass „künftige Generationen weiterhin Arbeit haben“ (siehe dazu Barth et al. 2016a: 13 oder Gerold 2019: 63)³² – letzteres wird von den Akteuren dieser Studie

30 Siehe zum Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Demokratie auch Gesang 2018; Hidalgo 2018; Brocchi 2022.

31 Diese Definition bezieht sich auf den im Jahr 2015 verfassten Bericht *United Nations Development Programme* „Arbeit und menschliche Entwicklung“ (UNDP 2015). „Nachhaltige Arbeit“ steht demnach nicht nur für „die Erhaltung unseres Planeten“. Sie ist für die Sicherstellung der Arbeit künftiger Generationen verantwortlich (UNDP 2015: 45; vgl. Barth et al. 2016a: 14).

32 Nachhaltige Arbeit wird über den ver.di-Kodex (ver.di 2013; vgl. Kleemann et al. 2019: 213) oder DGB-Index als „Gute Arbeit“ verstanden (DGB 2014; siehe auch Mönch 2018: 356), die anhand von sieben Punkten definiert ist: Erstens ist sie menschengerecht gestaltete Arbeit (sie muss dazu gesundheits- und persönlichkeitsfördernd sein und darf nicht auf den Schultern der Arbeit in Entwicklungsländern lasten). Zweitens ist sie Ausdruck von Entwicklungs- und Qualifizierungschancen (gute Bildung als Grundlage für aktive Demokratisierung in der Wirtschaft). Drittens ist „gute Arbeit“ mitbestimmend als zivilisatorische Errungenschaft. Viertens muss sie tariflich geschützt und gestaltet werden, fünftens geschlechtergerecht und sechstens ökologisch nachhaltig wie auch modern sein. Siebtens muss „gute Arbeit“ mit heutiger Zeitsouveränität einhergehen (ebd.: 214). In dieser Studie reduziert sich „gute Arbeit“ mehrheitlich auf nachhaltige, mitbestimmende und ökologisch verantwortliche Aspekte.

nahezu kategorisch ausgeblendet, und damit geht das verloren, was Becke/Warsewa die „Arbeitskraftperspektive“ der Nachhaltigkeit nennen: der Kampf um die Beschäftigungsfähigkeit (Becke/Warsewa 2017: 25ff.) – in den Vordergrund rücken ökologische Ziele, in den Hintergrund treten soziale Risiken.

Man kann damit wieder auf Ulrich Beck zurückkommen, der die nicht-intendierten Handlungsfolgen durch reflexive Modernisierungsprozesse herausgearbeitet hat (vgl. Kapitel 4.3.2b), und die Frage ist: Wie sind die Vorstellungen von Ökologie mit der sozialen Frage heute zusammenzubringen? In Anlehnung an die empirischen Ergebnisse lässt sich der Kreativitätsbegriff dazu in dreifacher Weise neu entfalten: Erstens steht Kreativität für kein Überschreiten mehr von Grenzen im Sinne eines ästhetischen Extrawerts, um das „Besondere“ als Eigenleistung zu adressieren – was Reckwitz zur leitenden Tendenz der Postmoderne erklärt (vgl. Reckwitz 2018: 7ff.). Vielmehr sehen die Akteure in kreativen Prozessen ein Potenzial, um das Besondere im Sinne der Zukunftsfrage (Produkte mit Nachhaltigkeitswert) zu positionieren. Zweitens hat Kreativität eine, damit verbundene, ökologische Dimension: Sie ist keine Befreiung aus Naturkreisläufen und keine gesellschaftliche Notwendigkeit über Arbeit wie in den Vorstellungen Hannah Arendts. Kreativarbeit ist Arbeit als neue Naturnotwendigkeit zur Grenzziehung. Es geht darum, um auf Jonas' ökologischen Imperativ (2020 [1979]) zurückzukommen, das zu unterbinden, was aus der Individualisierung über Jahrzehnte resultiert ist – eine Konsumpraxis, die Umwelt und Natur in hohem Maße zerstört hat und weiter zerstören wird (vgl. dazu Moore 2015 oder Karathanassis 2015). Drittens sind kreative Prozesse rationalisierte Handlungsvorgänge; sie werden „vor dem Hintergrund sozialer Strukturen und individueller Abwägungsprozesse vollzogen“ (Vogt 2010: 29) – die sozial-ökologische Dimension wird zur neuen Nutzenabwägung. Zugleich gehen damit soziale Risiken einher, die von den Akteuren antizipiert, jedoch kaum thematisiert werden. Man könnte sagen, Arbeit wird politisiert, die ökologische Frage wird zur politischen. Die soziale Frage wird zugleich entpolitisiert, weil nur die *politischen* Produktionstypen die soziale Frage aufwerfen.³³

Daran lässt sich nicht nur eine historische Verschiebung erkennen, weil das Soziale in den Hintergrund tritt, wenngleich angemerkt werden muss, dass es sich in dieser Studie lediglich um 22 qualitativ geführte Interviews handelt und sich in historischer Betrachtung bereits bei Arts and Crafts eine gesellschaftspolitische Dimensionierung der Arbeit zeigt. Gleichwohl wird die ökologische Frage zur dominierenden Form, oder anders: Kam die soziale Frage im 19. Jahrhundert auf und emanzipierte Arbeit von Naturkreisläufen, gerät die soziale Frage heute zugunsten eines ökologischen Fußabdrucks in den Hintergrund, zumindest zeigen das die Ergebnisse dieser Studie.

Die Frage ist nur: Was folgt daraus? Es wäre allzu naiv, einfach nur auf den baldigen Marxschen Arbeitskampf zu hoffen (vgl. Kapitel 4.1.3). Weder streben die Befragten dieser Studie eine Befreiung von der Arbeit an wie in der Marxschen Vorstellung, noch wird

33 So ist die Modemacherin Manuela Schwerlich in dieser Studie die einzige (vgl. Kapitel 7.1.3), die mit ihrem Label nebenher einen Verein gegründet hat, um gegen Hartz-IV-Sanktionen vorzugehen – Schwerlich verbindet die ökologische mit der sozialen Frage, sie thematisiert die eigene Arbeitssituation. Zugleich tritt sie für sozial-ökologischen Wandel ein. Von ihrer Arbeit leben kann sie kaum.

der von Marx ersehnte kollektive Zusammenschluss herbeieilen. Darum greift es auch zu kurz, die Repolitisierung alleinig an der Marxschen Vision festzumachen. Vielmehr müsste es, um mit den Worten des Politikwissenschaftlers Slavoj Žižek zu sprechen, um die „*Repolitisierung der Ökonomie*“ (Žižek 2009: 92, H. i. O.) gehen: Es geht damit um kein Herausstreichen des Ökonomischen aus dem Politischen, was etwa Laclau und Mouffe in Abgrenzung zu Marx vorschwebt (Laclau/Mouffe 2000). Es geht, in Anlehnung an Karl Polanyi (2021 [1944]), um die Rückeinbettung der Wirtschaft ins Gesellschaftliche, oder, um auf Hans Jonas (2020 [1979]) zurückkommen, um eine politische Perspektive auf die Ökonomie durch den ökologischen Imperativ – was wiederum auf die Marxsche Verdinglichung zurückführt: Denn was bei Marx nicht vorgesehen war, dass das Produkt als Tauschwert zum gesellschaftlichen Mehrwert werden kann, lässt sich heute, zumindest legen das die Ergebnisse der Studie nahe, als das Politische neu bestimmen:³⁴ Produkte werden aus keinen Wirtschaftskreisläufen mehr genommen und als Gebrauchswerte (für den Eigenbedarf) umfunktioniert. Sie werden als Tauschwerte ökologisch konfiguriert und in Wirtschafts- als Naturkreisläufe (durch Verfahren wie *Cradle to Cradle*³⁵) zurückgeführt – und eben darin zeigt sich eine neue politische Dimension.

Die Frage wäre nur, wie sich der ökologische Mehrwert als Tauschwert heute mit sozialer Gerechtigkeit verbinden lässt. Dass dazu die ökologische Nachhaltigkeitsperspektive zu kurz greift, versteht sich genauso von selbst wie die Arbeitsformen auf keine „nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit“ (Blühdorn 2013, 2018, 2020) zu verkürzen sind. Vielmehr wird deutlich, welche Widersprüche der heutige Kapitalismus als ein „System der Neutralisierungen“ (Draheim/Reitz 2010) hervorbringt, weil er Marktanreize und Gesellschaftskritiken wechselseitig verzahnt und als Aktivierungserfordernisse an die Subjekte zurückspielt. Zugleich treten dadurch neue Perspektiven des Handelns hervor, die eine politische Dimension bereithalten. Was das wiederum für den arbeitssoziologischen Subjektivierungsdiskurs und eine politikwissenschaftliche Betrachtung auf Arbeit bedeutet, wird in den folgenden Kapiteln diskutiert.

8.4.2 Reklamierend, selbststrukturierend: Das Selbsterstellen als neue aktive Subjektivierungsform

Ziel dieser Studie ist es, Subjektivierungsprozesse im Spannungsfeld von Arbeit und Politik am Beispiel des Selbsterstellens zu untersuchen. Eingangs wurde dazu die Frage gestellt, inwiefern sich die *normative* Subjektivierung (Sinnkontexte in Arbeitsprozessen) und *aktive* Subjektivierung (Selbstaktivierung über Arbeit) bedingen: Ist Arbeitshandeln politisch? Hat die *normative* Subjektivierung nach Baethge (1991) eine politische Dimension? Wie im Kapitel 8.1. dargelegt, bringen sich beide Subjektivierungsformen wechselseitig hervor: Sinnkontexte über Arbeit verbinden sich mit gesellschaftspolitischen Zielen. Die *normative* Subjektivierung ist zugleich *reklamierend*, und das in doppelter Hinsicht: Einerseits werden Gesellschaftsansprüche in Arbeitsprozessen *reklamiert*. Andererseits *reklamiert* die Gesellschaft Ansprüche an Ökologie und Produktionsstandards,

34 Marx hat nur dem Gebrauchswert, nicht aber dem Tauschwert eine ökologische Dimension zugesprochen (siehe zur Vertiefung Kapitel 4.1.3).

35 Zum Begriff *Cradle to Cradle* siehe das Kapitel 6.2.2.

und dieser Prozess vollzieht sich insgesamt in drei Entwicklungsschritten: Erstens werden die Zielsetzungen normativ formuliert (*normative Subjektivierung*). Zweitens strukturieren sich die Akteure, um ihre Ziele zu verfolgen (*strukturierende Subjektivierung*). Drittens werden Forderungen formuliert und adressiert (*aktive reklamierende Subjektivierung*), die sich, wie dargelegt, jedoch nicht vorrangig an die Politik richten. Sie werden an andere Hersteller*innen, Konsument*innen, an die Wirtschaft und Zivilgesellschaft herangetragen, die gleichsam Ansprüche an Produktionsstandards sind.

Was sagt das über die im historischen Teil herausgearbeiteten Subjektivierungsformen aus? In historischer Perspektive konnten vier zentrale Subjektivierungsformen unterschieden werden, wobei drei auf die Anerkennung des Subjekts abzielen: Die *erste subjektanerkennende Subjektivierung des Politischen im Arbeitskontext* bildet sich ab dem 12. Jahrhundert heraus. Arbeit und das Arbeitssubjekt werden gesellschaftlich anerkannt. Das Arbeitssubjekt kann sich im Arbeitskontext aber nur in vorgegebenen Strukturen politisch organisieren (vorrangig im Kontext der Zünfte) – die *politische Subjektivierung* ist somit keine Form der Selbstbestimmung, sie ist eine Bestimmung durch Gesellschaft.³⁷ Die *zweite subjektanerkennende Subjektivierung des Politischen im Arbeitskontext* wird ab dem 18. Jahrhundert gegenständlich. Das Arbeitssubjekt übt dazu Kritik an sozialer Ungleichheit. Neue Organisationsstrukturen treten durch die Selbstorganisation hervor. Allerdings steht Arbeit für keine arbeitsinhaltliche normative Dimension des Arbeitshandelns – das Politische ist der Kampf um die Arbeitsbedingungen. Erst über die *dritte subjektanerkennende Subjektivierung des Politischen über Arbeitshandeln*, die erste Formen ab Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt, die sich vollends jedoch erst in den 1970er Jahren durchsetzt, werden Arbeitsformen und Arbeitsinhalte gesellschaftspolitisch gedacht: Die Selbstproduktion wird der seriellen Fertigung entgegengestellt, wobei unternehmerische Perspektiven zunächst nachrangig sind. Das gilt weitestgehend auch für die 1970er Jahre, als neue „Alternativbetriebe“ (Bierhoff/Wienold 2010: 230), „Alternativprojekte“ (Bröckling 2007: 257ff.) oder „Produktions- und Dienstleistungskollektive“ (Brand et al. 1983: 167ff.; vgl. Notz 2004) entstehen, die als Alternativen zur kapitalistischen Produktion erscheinen. Erst über eine *vierte Form der subjektanerkennenden Subjektivierung des Politischen im Arbeitskontext*, die an dieser Stelle eingeführt werden soll, wird das Unternehmerische zur prägenden Form – und hier schließen die Herstellungsprozesse der Studie an: Das Unternehmerische ist keine Voraussetzung für das Handeln. Es ist eine mögliche Folge. Die Subjektivierung von Arbeit reduziert sich auf keine Verökonomisierung. Die Verökonomisierung von Arbeit bringt gesellschaftspolitische Perspektiven hervor.

Man kann hierzu wieder auf Hannah Arendt zurückkommen (vgl. Kapitel 4.1.2), die in dieser Studie zum Ausgangspunkt genommen wurde. Denn keine Theoretikerin hat

36 Subjektanerkennend meint, dass Arbeit zuvor, in der Antike, mehrheitlich subjektaber kennend war: Sie stand für Mühsal und Plage. Wer frei war, war frei von Arbeit (siehe das Kapitel 4.2.1a).

37 Wie Manfred Seifert herausgearbeitet hat, sind schon damals strukturelle Ähnlichkeiten zu heutigen entgrenzten Arbeitsformen erkennbar: Die Arbeit ist klar reglementiert. Sie weist aber „Aspekte der Subjektivierung und Automatisierung“ auf (Seifert 2004: 72; siehe auch Huber 2012: 50). Auf entsprechende Prozesse wurde bereits unter 4.3.1b eingegangen.

eindringlicher vor der Verzahnung von Arbeit und Politik sowie der Zunahme gesellschaftlicher Aktivierungen durch Arbeit gewarnt. Arendts eindringlicher Appell in „Vita activa“ lautete, dass das Politische von Arbeit und Herstellen befreit werden müsse. Denn seit der Neuzeit sei Arbeit von „der untersten und verachtetsten Stufe zum Rang der höchstgeschätzten aller Tätigkeiten“ aufgestiegen (Arendt 2013: 119). Allerdings habe das nicht dazu geführt, dass Arbeit und Herstellen zu etwas Politischem wurden. Vielmehr habe man begonnen, „alle Arten einer aktiven Beschäftigung mit den Dingen der Welt“ (ebd.: 24) zu unterziehen. Was Arendt beschreibt, und man kann ihren Gedanken weiterverfolgen, ist, dass Arbeit durch die Verökonomisierung zur höchsten Tätigkeitsform wurde, Arbeit aber nie politisch werden konnte – und nach Arendt nicht sollte. Zugleich sei die *Vita activa* in den Bereich der Öffentlichkeit vorgedrungen, wo sich nach Arendt das Politische abzuspielen habe, wo Arbeit aber kein Platz haben soll.

Ergebnis dieser Studie ist, dass die Produktionsformen heute selbst Öffentlichkeiten hervorbringen – und darüber eine politische Perspektive auf Arbeit ermöglichen. Einerseits ist die hier dargelegte *vierte Form der Subjektivierung des Politischen im Arbeitskontext* Abbild einer eindeutig zu identifizierenden „Entpolitisierung“ (Mouffe 2011: 3), weil das Politische vom Ökonomischen durchsetzt ist. Andererseits treten neue ökologische Fragestellungen hervor und weichen die Habermasche Trennung von Arbeit und Interaktion auf (vgl. letztes Kapitel 8.2.4).³⁸ Dabei sind es gerade die Unternehmensformen, in denen sich neue gesellschaftspolitische Ansprüche verkörpern. Darum wird im nächsten Abschnitt das Selbstherstellen als mögliche Form von Social Entrepreneurship diskutiert, um im Anschluss daran einen passenden Arbeitsbegriff für die Herstellungsformen zu entwickeln.

8.4.3 Ist das Selbstherstellen eine Form von Social Entrepreneurship?

Die Social-Entrepreneurship-Forschung erklärt sozialverantwortliches Unternehmertum oft ohne Wenn und Aber zur gesellschaftspolitischen Kategorie.³⁹ Im Kapitel 7.1.3 wurde bereits dargelegt, dass die *politischen* Produktionstypen der Studie von Policy Entrepreneuren aus der Politikwissenschaft zu unterscheiden sind – weil das Unternehmericke keine Voraussetzung für das Handeln ist und Ziele meist nicht direkt an die Politik adressiert werden. Darum wird im Folgenden die Frage geklärt, was die unternehmerischen Akteure der Studie von Social Entrepreneuren unterscheidet.

Was versteht die Forschung unter Social Entrepreneurship? Eine einheitliche Definition gibt es nicht. Weitestgehend wird darunter jedoch unternehmerisches Handeln verstanden, das sich mit sozialem Engagement verbindet: Social Entrepreneure stehen für eine „eine nachhaltigere, sozialere Art des Wirtschaftens“ (Jähnke et al. 2011: 9). Sie

38 Wie Arno Bammé herausgearbeitet hat, kommt Natur als gesellschaftskonstituierender Begriff weder bei Luhmann noch bei Habermas vor. Bei Luhmann ist die Natur Teil der Umwelt, bei Habermas wird sie „allenfalls durch Arbeit affiziert“. Sie unterliegt „zweckgerichtetem und gerade nicht kommunikativem Handeln“ (Bammé 2018: 28).

39 Vgl. Backhaus-Maul et al. 2008, 2018; Hackenberg/Empter 2011; Rummel 2011: 76; Fueglistaller et al. 2012, 2019; Gebauer/Schirmer 2013; Gebauer 2018, 2019; Obuch/Grabbe 2019: 143ff.

nutzen „das Erzielen von Einkommen zur finanziellen Absicherung eines sozial motivierten Vorhabens“ (Grimm 2011: 447).⁴⁰ Für diese Studie gilt, dass weder der Markterfolg noch die Gewinnerzielungsabsicht handlungsleitend sind, und das gilt auch für die *ethisch-unternehmerischen* Typen. Einerseits werden ethische Ziele mit neuen Marktkontexten verbunden. Andererseits sind die Akteure nur so weit unternehmerisch, wie die Unternehmensidee die Gesellschaftskritik trägt. Auch ist das Handeln nur so weit wachstumskritisch oder gemeinwohlorientiert, wie es die Marktsituation erlaubt.⁴¹

Insgesamt lässt sich der *ethisch-unternehmerische* Produktionstyp somit als Hybridsubjekt verstehen, der zwischen ideellen Zielen und Marktansprüchen oszilliert – und beides miteinander in Einklang bringt, ganz im Gegensatz zu den *politischen Hersteller*innen*, die sich dem Markt nicht anpassen, sondern den Markt den Zielen unterordnen. Damit lässt sich der *ethisch-unternehmerische* Typ auch klar abgrenzen zu klassischen soziologischen Unternehmertypen nach Ludwig von Mises (1980 [1940]), Israel M. Kirzner (1988 [1979]), Joseph Schumpeter (2020 [1947]), Frank H. Knight (2014 [1921]) oder Mark Casson (2000 [1982]). Im Gegensatz zu diesen Typen ist der *ethisch-unternehmerische* Typ weder ein „findige[r] Nutzer von Gewinnchancen“ noch ein „Neuerer“ (Bröckling 2007: 110): Im Vordergrund steht nicht der Markterfolg. Erfolg ist eine mögliche Folge des Handelns. Gleichwohl ist das Handeln der *ethisch-unternehmerischen* Akteure Ausdruck, oder Folge, von Unzufriedenheit über den Ist-Zustand im Sinne Mises (1980 [1940]), womit der Glaube verbunden ist, man könne den Zustand selbst beheben oder zumindest mildern. Die Unzufriedenheit begründet sich jedoch nicht ökonomisch, sondern ökologisch-sozial. Das schließt nicht aus, dass der Markt die Handlungen der Akteure in gewisser Weise lenkt, weil man das herstellt, was der Markt (und die Gesellschaft) verlangt. Kennzeichnend für das unternehmerische Handeln ist aber, dass sich Entscheidungen nicht an knappen monetär messbaren Ressourcen ausrichten; sie beziehen sich auf keine Entscheidungsstrukturen im Sinne Cassons, der mit knappen Ressourcen monetäre Spielräume meint (vgl. Casson 2000 [1982]). Ressourcen werden ökologisch als Ressourcenschonung verstanden – und der Verbrauch so weit es geht eingeschränkt.

40 Der Begriff *Social Entrepreneurship* ist von Begriffen wie *Corporate Social Responsibility* (CSR) oder *Corporate Citizenship* zu unterscheiden: Während *Corporate Social Responsibility* das verantwortungsvolle Handeln eines Unternehmens meint, das über den eigenen „engen Unternehmenszweck hinausgeht“ (Rummel 2011: 19), bezieht sich das Verantwortungshandeln im Bereich *Social Entrepreneurship* auf den eigenen Unternehmenszweck. Der Social Entrepreneur ist die handelnde Person selbst, also die „Unternehmensperson“ – und somit „das Unternehmen als Organisation“ (Polterauer 2008: 153). *Corporate Citizenship* wiederum ist „aktives bürgerliches Engagement, das die Mitglieder eines Unternehmens – ganz im Sinne der Unternehmensphilosophie – sowohl innerhalb als auch außerhalb der Unternehmensorganisation realisieren“ (Jähnke et al. 2011: 9f.).

41 Damit ist das Selbstherstellen auch keine Care-Arbeit im klassischen Sinne, da Care auf ein Spannungsfeld von „unbezahlter Hausarbeit“ und „bezahlter Sorge- und Pflegearbeiten“ abzielt (Gottschlich/Hackfort 2022: 308). Gleichwohl, und darum wäre zumindest der *politische* Typ dieser Studie im Kontext der Care-Debatte zu diskutieren, wird in den letzten Jahren der Care-Begriff im Spannungsfeld einer ökologischen, wenn nicht gar politischen Praxis reformuliert (vgl. dazu Gottschlich/Katz 2018; Gottschlich/Hackfort 2022: 307; Winker 2021; Tronto 2015, 2016). Allerdings zielt das Politische hier, so etwa bei Tronto, mehr auf eine Strukturdemokratisierung von Arbeit ab, um die Care-Arbeitsformen gesellschaftspolitisch zu verankern. Es geht weniger um arbeitsinhaltliche normative Arbeitskonzepte. Um letzteres geht es aber den Akteuren dieser Studie.

Insgesamt zeugen die Handlungsformen der Akteure damit von keiner „Selbstverbesserung im Zeichen des Marktes“, um sich „Wettbewerbsvorteile“ zu verschaffen (Bröckling 2007: 283). Vielmehr wird ein neues Gleichgewicht austariert, um ethische und teils politische Ziele mit möglichen Marktpositionierungen zu vereinen. Darum lassen sich die *ethisch-unternehmerischen* Typen der Studie auch in Beziehung setzen zu Social Entrepreneuren aus der Social-Entrepreneurship-Forschung, bei denen „nicht das Erzielen von Gewinn oder Wohlstand“ im Vordergrund steht, sondern „das Erfüllen einer sozialen Mission“ (Grimm 2011: 446f.). Geht es für Jana Gebauer und Rafael Ziegler um mindestens zwei Aspekte, um von Social Entrepreneurship oder Social Entrepreneuren sprechen zu können (vgl. Gebauer/Ziegler 2013: 21ff.) – um das Soziale und Ökonomische –, ordnen sich die Ziele der *ethisch-unternehmerischen* Typen dieser Studie nach der Rangfolge Ökologie, Soziales und Ökonomisches, wobei letzteres aus den ersten beiden resultiert. Die Kritik, die dazu im Nachhaltigkeitsdiskurs häufig angebracht wird, dass das Ökonomische vor das Ökologische und Soziale trete (vgl. Kapitel 4.1.8), verflüchtigt sich in dieser Studie zugunsten von neuen ökologischen Grundsätzen, wobei das Soziale hinter dem Ökologischen bleibt – es geht „um das soziale Anliegen im unternehmerischen Tun“ (Jähnke et al. 2011: 9). Im Gegensatz zu sogenannten Policy Entrepreneuren jedoch, die das Politische an das Unternehmerische binden und im Gegensatz zu Social Entrepreneuren, die das Unternehmerische für das Soziale voraussetzen, bilden sich bei den *ethischen* Produktionstypen dieser Studie ökologische oder fair-soziale Kriterien meist erst im Zuge der Unternehmensbildung heraus.

Vor allem die *ethisch-unternehmerischen* Akteure unterscheiden sich damit klar von Produktionstypen der integrativen Wirtschaftsethik⁴², auf die abschließend Bezug genommen werden soll. Die integrative Wirtschaftsethik basiert nach Peter Ulrich auf dem Grundsatz, die „Wirtschaftsethik“ als „Interdisziplin“ zu verstehen, „die [...] das ökonomische ‚Werteschaffen‘ hartnäckig hinsichtlich seiner Vernünftigkeit im *Lebenszusammenhang* der Menschen reflektiert“ (Ulrich 2002: 30, H. i. O.). Die integrative Wirtschaftsethik setzt mit keiner „situationsgerechten Anwendung“, sondern [...] *prinzipiellen Kritik des Gewinnprinzips*“ ein (Ulrich 1998: 395, H. i. O.), sie fragt nach den „grundlegenden Legitimitätsvoraussetzungen und Wertorientierungen lebensdienlicher unternehmerischer Wertschöpfung“ (ebd.).⁴³ Ulrich unterscheidet dazu vier Formen – die *instrumentalistische*, *karitative*, *korrektive* und *integrative* Unternehmensethik, über die in der genannten

42 Ulrich hat die integrative Wirtschaftsethik 1997/98 konzipiert. Im Zentrum steht die Stärkung einer philosophischen Wirtschaftsethik als Versatzstück zur rein wirtschaftlich orientierten Ethik mit Gewinnmaximierungsabsicht.

43 Unternehmensethik versteht Ulrich als „*Vernunftethik des unternehmerischen Wirtschaftens im Ganzen*“ (Ulrich 1998: 395, H. i. O.). Im Gegensatz zur „Mainstream Economics“ ist sie auf keine „*marktwirtschaftlich[e] Systemlogik*“ reduziert (Ulrich 2002: 31, H. i. O.). Sie steht als integrative Wirtschaftsethik dem reinen Ökonomismus entgegen. Die integrative Wirtschaftsethik gilt darum auch als Form der „Ökonomismuskritik“ (Kohl 2009: 46).

Reihenfolge abnehmend Gewinnverzicht geübt wird.⁴⁴ Erst die vierte Form⁴⁵ jedoch, die *integrative* Unternehmensethik, implementiert das Soziale ins unternehmerische Handeln als ganzheitliches Unternehmenskonzept. Erst darüber wird die Gewinnmaximierung als Unternehmensprinzip konsequent in Frage gestellt. Allerdings geht Ulrich von Unternehmen als Ganzes aus, von unternehmerischen Prototypen mit unterschiedlicher ethischer Ausrichtung. Er setzt damit ein Verhältnis zum Gewinnprinzip in gewisser Weise voraus – in Form der *instrumentalistischen* Unternehmensethik mit Gewinnerzielung als Geschäftsstrategie oder, im Umkehrschluss, in Form der Verneinung durch die *korrektive* Unternehmensethik als Geschäftsbegrenzung. Ein Dazwischen gibt es nicht, nur ein Daneben – als außerökonomische Gewinnverwendung der *karitativen* Unternehmensethik⁴⁶ (Ulrich 1998: 428ff.). Dieses Daneben existiert bei den Akteuren dieser Studie aber nicht. Es dominiert ein Dazwischen.

Das bedeutet: Zum einen verkörpern die *ethisch-unternehmerischen* Akteure der Studie Strategien im Sinne von Social Entrepreneurship, wenngleich das Unternehmerische keine Voraussetzung für das Arbeitshandeln ist, sondern eine mögliche Folge. Zum anderen ist Erfolgsstreben keine normative Geschäftsgrundlage. Einige stellen Produkte auch nur nebenher her. Insgesamt durchlaufen die Akteure dazu verschiedene Prozessstufen, und das Arbeitshandeln lässt sich – das wird der folgende Abschnitt zeigen – als Form der *Übergangsarbeit* bestimmen: als Übergang zwischen verschiedenen Arbeitsformen hin zu gesellschaftlichem Engagement, wobei sich letzteres weitestgehend auf Arbeit reduziert.

8.4.4 Selbstherstellen als Übergangsarbeit: Vom Hobby zu nachhaltigem Design zur Gesellschaftskritik – das Private wird unternehmerisch, ist das Unternehmerische politisch?

Ergebnis dieser Studie ist, dass es die eine Form des Selbstherstellens nicht gibt. Die Herstellungsformen variieren von Typ zu Typ (zwischen produktionsorientiert, ethisch und politisch). Sie setzen (oft) im Privatbereich ein und werden in unternehmerische

44 Das heißt, dass mittels der instrumentalistischen Unternehmensethik ethische Überlegungen als unternehmerischer „Erfolgsfaktor“ eingeplant werden. Ethische Überlegungen und Konzeptionen sind nach der instrumentalistischen Unternehmensethik kalkulatив, um unternehmerische „Erfolgssicherung“ zu betreiben, womit Ethik zum „Führungsinstrument und/oder [...] Investitionsgut in langfristigökonomischer [sic!] Perspektive“ wird (Ulrich 1998: 418f.).

45 Zur „Durchbrechung des Gewinnprinzips“ kommt es nach Ulrich erst bei der *karitativen* Unternehmensethik, die von der *instrumentalistischen* zu unterscheiden ist. Allerdings geht sie nur so weit, dass erwirtschaftete Gewinne für außerunternehmerische „gute“ Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Damit werden Gewinne über das Karitative externalisiert, am Gewinnmaximierungsprinzip wird jedoch festgehalten (Ulrich 1998: 421ff.). Die dritte Form der Unternehmensethik ist die *korrektive*, die Ulrich als „*situative Selbstbegrenzung des unternehmerischen Gewinnstrebens*“ bezeichnet (ebd.: 424, H. i. O.). Darüber wird eine Art Umkehr oder Begrenzung des Gewinnprinzips betrieben: Es kommt zur situativen Anwendung ethischer Regeln. Das Gewinnprinzip als solches wird aber nicht völlig angetastet, nur situativ ausgehebelt.

46 Das können Formen des Spendens für andere jenseits des Geschäfts sein, oder ein „Davor“ in Form der „integrativen Wirtschaftsethik“, indem Ethik zur „normative[n] Geschäftsgrundlage“ für das Unternehmen wird (Ulrich 1998: 428).

Tätigkeiten überführt. Genauso sind vertikale Verlaufsformen möglich, wonach die eine Arbeitsform die andere ergänzt – sowohl die Grenzverläufe zwischen einzelnen Tätigkeitsfeldern als auch zwischen Beruflichem und Privatem sind dabei fließend. Insgesamt verkörpern sich im Selbsterstellen nachhaltige ethische Lebenskonzepte und politische Zielsetzungen. Nicht alle Akteure verfolgen dabei politische Ziele. Das trifft nur auf etwa ein Drittel der Befragten zu. Und um für diese Breite an Arbeitsformen einen passenden Arbeitsbegriff zu finden, der sowohl das Spektrum an Arbeitsaktivitäten abbildet als auch politisches Handeln mitberücksichtigt, soll abschließend der Begriff *Übergangsarbeit* gewählt werden.

Was meint *Übergangsarbeit*? Der Begriff schließt an den im Kapitel 8.1 entwickelten Begriff *Politics of Self-Production* an, der für politisches Selbsterstellen (Arbeitshandeln als politisches Handeln) steht. Er erweitert den Begriff aber in Bezug auf Arbeitsformen – und zeigt entsprechende Grenzverläufe auf.⁴⁷ So vollziehen sich beispielsweise Übergänge in den jeweiligen Arbeitsformen, die Arbeit verändern: nicht-ökologisches wird zu ökologischem Handeln, nicht-nachhaltige zu ethischer oder politischer Arbeit. *Übergangsarbeit* ist damit in Ansätzen vergleichbar mit dem Konzept der „Mischarbeit“ aus der soziologischen Nachhaltigkeitsforschung, womit die „Gleichzeitigkeit gesellschaftlicher Arbeiten oder der des Einzelnen“ gemeint ist (Brandl/Hildebrandt 2002: 104). Allerdings steht die *Übergangsarbeit* für keine Gleichzeitigkeit der verschiedenen Arbeitsformen. Sie bezieht sich auf die jeweilige Tätigkeit, die sich verändert und bestimmte Prozessstufen durchläuft – und die sich in Teilen mit gesellschaftspolitischem Engagement verbindet.

Übergangsarbeit lässt sich dazu heuristisch auf insgesamt sechs Ebenen bestimmen, wobei nur die letzte eine politische Perspektive ermöglicht: Erstens ist das Selbsterstellen *Übergangsarbeit* durch die jeweilige Arbeitsform. So konnte in dieser Studie gezeigt werden, dass sich Übergänge von der autodidaktischen Tätigkeit hin zur professionalisierten Arbeit herausbilden. Der von Levi-Strauss in den 1960er Jahren formulierte Leitsatz, dass ein jeder „Bastler“ sei, wenn er „mit seinen Händen werkelt und dabei Mittel verwendet, die im Vergleich zu denen des Fachmanns abwegig sind“ (Lévi-Strauss 1968: 29; vgl. Reinhardt 2011: 34f.), vollzieht sich in dieser Studie unter Vorzeichen von Nachhaltigkeitsaspekten. So ist man zum Beispiel studierter Architekt, hat Entwicklungsökonomie oder International Business studiert, bildet sich dann aber zum selbsternannten Nachhaltigkeitsdesigner um. Einen linearen Verlauf vom laienhaften Ausprobieren zur professionellen beruflichen Tätigkeit gibt es nicht, was schon daran liegt, dass die Arbeitsformen oft nicht-erwerbsgebunden sind und die Subjekte immer wieder von vorne anfangen (müssen) – was an vielen Stellen auf die Projektförmigkeit der Arbeit zurückzuführen ist. Zweitens bilden sich Übergänge von der nicht-unternehmerischen Arbeit hin zu neuen Unternehmensformen, zugleich von der ökonomisierten hin zur nicht-ökonomisierten Arbeit. Oft ist auch nicht klar, wo die eine Form en-

47 Der Begriff *Übergangsarbeit* ist nicht zu verwechseln mit dem der „Übergangsarbeitsmärkte“ (Schmid 2002), womit Übergänge zwischen Kurz- und Vollzeitbeschäftigung, von selbstständiger und abhängiger Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und Beschäftigung sowie zwischen privater und beruflicher Tätigkeit gemeint sind. Auch solche Übergänge können *Übergangsarbeiten* sein, sie sind darauf aber nicht zu reduzieren.

det und die andere beginnt. Drittens lassen sich Übergänge von Design zu Handwerk und von der Handarbeit zu Design erkennen, und auch hier gilt: Oft sind die Herstellenden keine gelernten oder studierten Designer*innen (und schon gar keine ausgebildeten Handwerker*innen). Vielmehr eignet man sich Fertigkeiten selbst an und bilden sich vom anfänglichen Autodidakten zum professionellen Designer/zur Designerin selber um.⁴⁸ Zum einen drückt sich darin der im Kapitel 4.2.2 c. angeführte „Bedeutungsverlust der Berufsidee“ aus, der „das einstige Leitbild der Berufskarriere“ durch Flexibilisierung und Projektförmigkeit aufgekündigt hat (Koppetsch 2006: 36). Zum anderen entstehen darüber neue Schnittstellenberufe oder Tätigkeitsformen, die es vorher nicht gab (z.B. Varianten von Social Entrepreneurship).⁴⁹ Damit ist politisches Handeln weder auf nachhaltige Lebensstile zu reduzieren (vgl. Hildebrandt 2000; Hunecke 2000) noch basiert es auf einem ‚beruflichen‘ Selbstverständnis als „*Beruf als Berufung*“ (Betzelt 2006: 35, H. i. O.). Vielmehr fühlt man sich zum Handeln berufen. Viertens lassen sich Übergänge von nicht-ökologischem zu ökologischem Handeln konstatieren – und das trifft vor allem auf die *ethischen* Produktionstypen zu, wobei sich ökologische und fair-soziale Produktionskriterien, wie bereits gezeigt, meist erst im Zuge der Produkt- und Arbeitsprofessionalisierung herausbilden (im Gegensatz zu den *politischen Selbsthersteller*innen*, die Kriterien von Beginn an festlegen). Fünftens zeigen sich Übergänge von der Handfertigung zur seriellen Produktion. Diese Übergangsform wurde in dieser Studie zwar nicht gefunden; so gab es keine Hersteller*innen, die ihre Produkte in die Massenfertigung überführen. Produktideen werden dennoch von der Großindustrie aufgegriffen und in Serie hergestellt.⁵⁰ Sechstens kommt es zu Übergängen von Arbeitshandeln zu politischem Handeln. Und hier zeigt sich, wie eingangs dargelegt, dass das Politische in der Mehrheit keine politische Partizipation über die Arbeit hinaus schafft. Sie ist eine Reduktion von gesellschaftspolischem Engagement auf den Arbeitskontext (vgl. Kapitel 8.3.).

Der Begriff der *Übergangsarbeit* bildet damit zwei zentrale gesellschaftliche Entwicklungen und Dynamiken ab, die ab dem folgenden Kapitel an der Schnittstelle zu neuen Politikformen diskutiert werden: Erstens steht der Begriff für jene Tendenz, dass sich Sinnsuche auf rationale Entscheidungsstrukturen bezieht, die mit Arbeit, Erwerb und im weitesten Sinne mit der Lebensplanung konform geht. Diese Tendenz reduziert sich nicht auf Arbeit, sie zeigt sich im Bereich der neuen Spiritualität oder Religiosität genauso, wonach Sinnsuche frei von konfessionellen Riten und verfestigten Glaubenssät-

48 Das gilt für den *politischen* Produktionstypen allerdings nur in begrenztem Maße. Auffällig ist, dass dieser in der Regel ab einem gewissen Punkt nicht mehr selbst herstellt, sondern den Prozess nur noch koordiniert und organisiert: Er erarbeitet die Entwürfe und legt die Kriterien der Produktion fest. Hergestellt wird anschließend in kleinen Betrieben oder kleinen Teams im Bekanntenkreis, zu denen man sich selbst zugehörig fühlt.

49 Diese Tätigkeitszuschreibungen sind meist keine eingetragenen Berufsfelder. Sie werden zu solchen per Selbstzuschreibungen und auch als solche kommuniziert.

50 Die Befragten bewerten diese Entwicklung zweigeteilt: Zum einen wird die Vervielfachung ökologischer Standards begrüßt – nicht zuletzt bieten viele ihre Kompetenzen als Beratungsleistungen (auch) großen Firmen an. Zum anderen wird die Missachtung sozialer Standards (Arbeit unter menschenunwürdigen Bedingungen etc.) zurückgewiesen (insbesondere von den *politischen Selbsthersteller*innen*). Nur wenige gehen allerdings aktiv dagegen vor.

zen transzendiert wird (vgl. Wohlaab-Sahr 1995; Junge 2002). Sinnerfüllung – ob religiös, spirituell, politisch – bestimmt heutige Lebens- und Karriereplanungen. Zweitens verändern sich die Vorstellungen von Arbeit und Politik im Wechselspiel: Arbeit reduziert sich auf keine klassische Lohnarbeit, das Politische ist an keine institutionelle Politik oder kollektiven Willensbildungsprozesse mehr gebunden. Politische Anspruchshaltungen werden mit Karriereplanungen vereint und an die Lebenswelt herangetragen – Arbeit wird zur alltäglichen Lebensführung, in der sich Sinnansprüche und politische Ziele kreuzen; Arbeit ist, im Sinne Marx, die Veränderung des Bestehenden durch den Eingriff in die Natur (vgl. Marx 2018a: 192) – und dieses Eingreifen hat spätestens unter neuen klimatischen Risiken eine politische Dimension.

Das heißt: Die Arbeitssubjekte dieser Studie sind Hybrid-Subjekte, sie sind weder klassische Policy Entrepreneure noch Social Entrepreneure. Vielmehr sind sie *Producer Citizen* (als Pendant zum *Consumer Citizen*, vgl. Lamla 2007, 2013: 25ff.), die zwischen Markt, Zivilgesellschaft und Politik treten, und darin lässt sich eine historische Verschiebung erkennen: War das Arbeitssubjekt über Jahrhunderte vom politischen Einflussbereich ausgeschlossen, weil es arbeitete, und gemeint ist die Zeitspanne von der Antike bis zur Renaissance, steht es heute für Formen der gesellschaftspolitischen Mitgestaltung, weil es herstellt. Dabei hat sich die einst propagierte antiökonomische Perspektive der „Alternativbetriebe“ (Bierhoff/Wienold 2010: 230) und „Dienstleistungskollektive“ (Brand et al. 1983: 167) der 1970er Jahre hin zu neuen unternehmerischen Positionen verschoben. Was das wiederum für eine politikwissenschaftliche Betrachtung auf Arbeit bedeutet, wird im nächsten Abschnitt diskutiert.

8.5 Das Selbsterstellen im Kontext der Debatte um neue Politikformen

Welche Bedeutung haben die Ergebnisse für die Politikwissenschaft? Ist das Selbsterstellen Ausdruck von Protest oder Beteiligung? Ist es eine politikwissenschaftliche Kategorie? Im Kapitel 4.3.2 wurde der aktuelle Bedeutungswandel des Politischen anhand von vier zentralen Entwicklungen aufgezeigt: Erstens haben sich seit den 1950/60er Jahren die *Civic Culture* und neue politische Beteiligungskulturen herausgebildet. Zweitens sind ab den späten 1970er Jahren Formen der „Alternativökonomie“ als neue Grenze zur alten Wirtschaftlichkeit entstanden. Drittens haben sich ab Mitte der 1980er Jahre Formen von Subpolitik herausgeformt (Beck 1993: 241ff.), die (auch) Arbeit und Unternehmensformen erfassen – und als vierte Entwicklungsstufe folgte ab Mitte der 1990er Jahre der Diskurs um die „Postdemokratie“ und den Niedergang agonaler Streitkulturen.⁵¹ Seitdem wird die Debatte durch eine Vielzahl von Begriffen und Bedeutungszuschreibungen belebt, die von der These der Entpolitisierung bis zur Pluralisierung des politisch Möglichen reichen.

Dazu werden in den nächsten Kapiteln einige Überlegungen angestellt: Im nächsten Kapitel wird der Fokus zunächst auf den Zusammenhang von Sozial- und Künstlerkritik gelegt (vgl. Boltanski/Chiapello 2003), der in der Soziologie seit Jahren diskutiert

51 Vgl. Laclau 1988; Thaa 2011: 12; Mouffe 2011, 2015, 2016; Rancière 2014 [1996]; Crouch 2015; Blüh-dorn 2013, 2018, 2020.